Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIX. Jahrgang | N° 17 | Bern, 25. Juli 1936

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.-, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Nochmals die « Neue Bibel ». — Ein französisch-schweizerischer Lehrertag in Fahy. — † Hugo Balmer. — Die Aufgaben der Tuberkulosebekämpfung. — Bernische Lehrerversicherungskasse. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Examens pédagogiques des recrues. — Dans les cantons. — Dans les sections. — Caisse d'assurance des instituteurs bernois. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Tell-Freilichtspiele Interlaken

Mitteilung an die Lehrerschaft

Es findet dieses Jahr keine Schüler-Vorstellung statt. Schulen können dagegen die ordentlichen Sonntags-Vorstellungen besuchen. Frühzeitige Anmeldung wird erwünscht unter getrennter Angabe der Anzahl Schüler, Lehrer und Begleiter.
Die Aufführungen finden bei jeder Witterung an allen Sonntagen vom 12. Juli bis 13. September statt mit Beginn um 13.30 Uhr, Ende zirka 16.45 Uhr.
Eintrittspreise: Schüler Fr. 2.–, Lehrer frei, Begleiter Fr. 4.–.
Auf Wunsch werden auch Adressen zur Einnahme von Mittagessen vermittelt.

143 *Alles Nähere durch* **„Tellbüro" Interlaken,** *Bahnhofstrasse 5, Telephon 877.*

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Telephon 2.500. Grosser Park, Mittagessen. Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephon 34.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 109

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.), durch aarg. Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. — Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.) 288

LEICA

und alle andern **Kleinbild-Apparate** offeriere ich an Lehrer zu sehr **günstigen Bedingungen**

Verlangen Sie Offerte, oder noch lieber, beehren Sie mich mit Ihrem Besuch

Photohaus Bern, H. Aeschbacher
Christoffelgasse 3, Telephon 22.955

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Für den Fortbildungskurs *Hobelbankarbeiten* vom 10.—15. August und 12.—17. Oktober in *Burgdorf* (Leiter: E. Würgler, Lehrer, Bern, Beaulieustrasse 82) und für den Kurs *Technische Unterrichtshilfe* in *Langenthal*, Herbstferien (Leiter: Müller, Gewerbelehrer, Langenthal), können noch einige Anmeldungen berücksichtigt werden.

Im weitern machen wir die Mitglieder aufmerksam auf die *Hauptversammlung* des *schweiz. Vereins* in der Schulwarte Bern, Freitag den 31. Juli, 17 Uhr, und ersuchen dieselben, der Hauptversammlung beizuwohnen, soweit sie Abonnenten des Vereinsorganes sind. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. *Probe* Samstag den 25. Juli, von 13¼ Uhr an, im Unterweisungslokal Konolfingen. Grünes (Bd. III) und Rotes Liederbuch und « Gesellige Zeit » mitbringen.

246

Pro 1936 Rigi-Fahrt!

Damit verschaffen sie Ihren Schülern schönsten Genuss. Schon die Reise nach Vitznau ist an Naturschönheiten unerreicht, und zum Erlebnis wird die Auffahrt mit der

Vitznau-Rigi-Bahn

Die Taxen sind stark reduziert:

Je nach Altersstufe { Schüler: Vitznau-Kaltbad retour Fr. 1.75, 2.–, 2.20
Schüler: Vitznau-Kulm retour Fr. 2.80, 3.15, 3.50

Prospekte bereitwilligst durch die

Betriebsdirektion der Vitznau-Rigi-Bahn in Vitznau.

220

Prêles Kurhaus Hotel Bären ob dem Bielersee

Telephon 3.83. Prächtiges Ausflugsziel. Grosser Schattengarten. **Idealer Ferienaufenthalt.** Pensionspreis von Fr. 6.— an. Prospekte durch **F. Brand,** Besitzer.

Klavier

Burger, Ibach, Thürmer
Fr. 165, 290, 465, 580, 690
765, 875, 950, 1130, 1175
E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

Wer wandert

muss recht essen, und wer recht essen will, kocht sich am Mittag oder Abend eine gute Maggi-Suppe.
Maggi's Suppen schmecken vorzüglich, sind nahrhaft und schnell zubereitet. Wirklich ein idealer Tourenproviant!

Maggi's Suppen

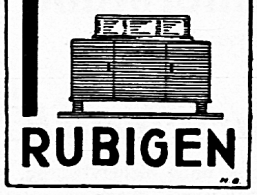
Wir senden Ihnen auf Wunsch gerne gratis unser neues Rezeptbüchlein für Touristen, Sportler, Ferienleute usw.

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln in Kemptthal

238

Auch in den Sommerferien müsssen Sie die Inserate lesen

Möbel Bieri



RUBIGEN

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIX. Jahrgang – 25. Juli 1936 | Nº 17 | LXIXe année – 25 juillet 1936

Nochmals die «Neue Bibel».

Die folgenden Zeilen sollen keine «Widerlegung» von J. Maurers trefflicher Besprechung der «Neuen Bibel» in Nr. 15 des Schulblattes sein. Jeder, der einmal in der so fragwürdigen Lage dessen drin gestanden hat, der «Religion» unterrichten soll, wird Maurers Darstellung der Not unseres Religionsunterrichtes nur von Herzen beipflichten können. Fraglich ist aber, ob diese Not durch Verwendung eines Buches wie der «Neuen Bibel» behoben werden kann, oder ob sie nicht dadurch erst recht offenbar wird. Aus Maurers Besprechung wird nämlich der eigenartige Charakter dieser merkwürdigen «Neuen Bibel» nicht recht ersichtlich.

Zunächst kann das, was Maurer über die formalsprachlichen Vorzüge der Kägi-Bibel vor allen andern gegenwärtig existierenden Erwachsenen-, Jugend- und Kinderbibeln sagt, nur unterstrichen werden. Kägi verfügt über eine aussergewöhnliche Sprachgewalt, deren Geheimnis meines Erachtens in der fast ausschliesslichen Verwendung von Hauptsätzen und einem kräftigen Zuschuss kernigen alemannischen Sprachgutes liegt: der Turmbau zu Babel musste «unterwegen bleiben», der Greuelaltar im Tale Hinnom «wurde gebodigt». Er hat ein feines Ohr für den natürlichen Rhythmus der Sprache und verwendet gelegentlich wirkungsvolle Kunstmittel, wie Alliteration und Assonanz. Hie und da freilich wirkt er salopp, so wenn der Prediger Salomo «eine simple Frage» stellt und Davids Leute sich «trollen können».

Mit ihren sprachlichen Vorzügen ist aber auch das meiste gelobt, was an Kägis Dichtung allenfalls gelobt werden kann! Das Buch ist eine Nachdichtung und keine Uebersetzung. So ist etwa der mittelalterliche Nibelungenstoff u. a. von Hebbel, Jordan, Wagner und Werner Jansen «nachgedichtet» worden. So viele Namen, so viele Welten! Keine dieser gewiss in ihrer Weise bedeutungsvollen Nachdichtungen kann uns das Nibelungenlied und die Edda ersetzen, im Gegenteil: sie wecken neues Interesse für das alte, von keiner Modernität angekränkelte Sagengut. Kägi verfährt in seiner Nachdichtung nicht minder willkürlich mit der Bibel als die genannten Dichter mit ihrem Stoff: auf keiner Seite, ja fast bei keinem Verse ist der arglose Leser sicher, ob er wirklich das liest, was die Bibel an der Stelle sagen will, oder etwas ganz anderes.

So steht I. Mose 27, 39—40 nichts davon zu lesen, dass Isaak die Stimme versagt habe, als er den betrogenen Esau auch noch segnen sollte (Kägi S. 32); im Gegenteil drückt Isaak sehr unsentimental in dem von Kägi einfach unterschlagenen Vers 40 *b* die Hoffnung aus, Esau werde durch Gewalt doch noch zu seinem Rechte gelangen.

Das erste Nachgesicht Sacharjas (1, 7—17) ist bei Kägi so verändert, dass es kaum wiederzuerkennen ist. Der hebräische Text redet von einer unbestimmten Anzahl von Pferden, Kägi macht daraus — immerhin in Anlehnung an die alte griechische Uebersetzung — deren vier. Die tröstliche Antwort V. 13—17 lässt er einfach weg und nimmt so dem ganzen Abschnitt seinen Sinn, welcher lautet: Friede ist auf der ganzen Erde — der Reiter hat es festgestellt — so wird er nun auch in Jerusalem einziehen!

In der Eliageschichte I. Kön. 19, 12 (Kägi S. 158) ist in Wahrheit nicht von einem «tiefen, tiefen Schweigen» die Rede. Die auch sonst sehr zuverlässige «Zürcher Bibel» übersetzt richtig: «Das Flüstern eines leisen Wehens.» Der hebräische Ausdruck kehrt Hiob 4, 16 wieder, wo es ganz klar wird, dass ein eben noch hörbares Raunen gemeint ist. Man wird auch zugeben, dass weiterhin mit den Worten: «und Gott stärkte ihn» der Inhalt der Verse 13—18 nur sehr ungenügend wiedergegeben ist!

Besonders eigenartig springt Kägi mit der von Maurer zitierten Bileamsgeschichte um (S. 99—104). Er reisst sie aus ihrem Zusammenhang IV. Mose 22—24, wo sie eine Episode der Wüstenwanderung darstellt und bringt sie inmitten der Samuelsgeschichten unter als ein Heldenlied, gesungen anlässlich einer in der Bibel nicht erwähnten Siegesfeier Sauls nach der Amalekiterschlacht (I. Sam. 15). Der Einfall wäre dann bestechend zu nennen, wenn die Bileamsgeschichte tatsächlich ein Götter- oder Heldenlied im Sinne etwa der altgermanischen Epik wäre. Das ist nun aber eben nicht der Fall. Ein wirklich weit besseres Bild vom tatsächlich Gemeinten geben die von einiger Lehrhaftigkeit allerdings nicht freien Ueberschriften der neuen Jugendbibel S. 68—70: die Freiheit des Wortes Gottes steht im Mittelpunkt dieser alten Berichte.

Psalm 19 beginnt bei Kägi (S. 260):

> Die Himmel rühmen / des Ewigen Ehre
> Das Erdenland / seiner Hände Werk.

Der hebräische Urtext redet im ersten Halbvers vom Himmel, im zweiten vom Himmelsgewölbe, von der «Feste», keineswegs vom Erdenland. Warum diese Aenderung? Des weitern unterschlägt Kägi ganz einfach die sehr bedeutsame Fortsetzung des Psalms, Vers 8—15, wo deutlich gemacht wird, dass die Offenbarung Gottes in der Natur mit seiner Offenbarung im Worte des Gesetzes zusammengehört und nicht von ihr zu trennen ist.

Bis zur Komik erschütternd ist sodann, was Kägi aus dem Neuen Testamente macht. Er streicht kurzerhand: das ganze Johannesevangelium, die ganze Apostelgeschichte, sämtliche Briefe, die Offenbarung des Johannes! Aus den drei ersten Evangelien stellt er ein paar Bruchstücke zu einem unsäglich fadenscheinigen Leben Jesu zusammen, in welchem folgendes *nicht* vorkommt: 1. Die Kindheitsgeschichten; 2. Die Wundertaten; 3. Das grundlegende Bekenntnis: Jesus, der Sohn Gottes! 4. Auferstehung und Himmelfahrt. Solche «Wissenschaft» verdient ihren Namen nicht mehr, und in der Tat hat sich Kägi denn auch schon von einem Fachmann in einer Tageszeitung den Vorwurf der Geschichtsfälschung machen lassen müssen.

Diese Verunstaltung des neuen Testamentes zeigt besonders deutlich, dass Kägis bedenkliche Aenderungen und Streichungen nicht einfach seinen Dichterlaunen zuzuschreiben sind. Die Sache hat System! Planmässig «korrigiert» er die Bibel auf Grund seiner Weltanschauung und zwingt sie in das Prokrustesbett seiner Ansichten über Gott, Welt und Mensch. Weil in Kägis Weltanschauung keine Wunder vorkommen, darf es in seiner Bibel auch keine geben. Weil sich Kägi unter dem Gott, der sich in seinem Worte offenbart, nichts denken kann, streicht er ihn, und die Bibel wird demnach folgerichtig « ein Buch von Göttern, Volk und Helden». Wenn *das* nicht Blubo ist...

Sich Kägi anvertrauen, heisst sich seiner Weltanschauung anvertrauen. Und seine Weltanschauung lehrt Götter in Natur und Volk, Blut und Boden... Wie wird mir? Wo stehen wir denn eigentlich?

Damit dürfte aber auch klar geworden sein: die eigentliche Not unseres Religionsunterrichtes liegt weniger in der Frage: *Wie* sag ich's meinem Kinde? als vielmehr: *Was*, was habe ich zu sagen als Religionslehrer? Damit, dass tröstlicherweise Richtlinien und Lehrpläne vorliegen, die einem den « Stoff» umschreiben, ist gar nichts zur Lösung dieser Frage beigetragen. Man kann hundertmal « Herr, Herr» sagen und doch hundertmal den Götzen aus Blut und Boden meinen, der in der Bibel eben *nicht* gemeint ist. Die Schwierigkeit des Religionsunterrichtes liegt letztlich darin, dass es hier mit einem « Stoff» zu arbeiten gilt, der nicht in dem Sinne Stoff ist, wie die auf der ganzen Welt unumstössliche Tatsache, dass $2 \times 2 = 4$ ist. Solcher « Stoff» kann darum niemals eingetrichtert, niemals bewiesen, aber auch niemals durch Analogien der Empfindung, des Gemüts, der Phantasie usw. nähergebracht werden. Er findet entweder Glauben — oder nicht. Den Glauben kann man nicht erzwingen wollen. Er steht jeder Zeit gleich nah und gleich fern, und darum brauchen wir uns auch keine grauen Haare wachsen zu lassen über unsere heutige, ach so moderne Jugend. Wann wollte die Jugend eigentlich *nicht* modern sein?

So bedeutet denn gewiss die weitgehende Fruchtlosigkeit unseres Religionsunterrichtes ein ernstes Gericht über unsere Unfähigkeit und Faulheit. Aber anderseits sollen wir uns auch nicht an jene Stelle setzen wollen, die die ganze Heilige Schrift — ich meine die *echte* Bibel — einhellig nicht menschlicher Kraft und Fähigkeit, sondern dem Heiligen Geiste zuschreibt. Schliesslich wird an uns Haushaltern auch nicht mehr gesucht, als dass wir *treu* erfunden werden. Das werden wir am ehesten dann, wenn wir uns ganz trocken um das bemühen, was *geschrieben* steht, — und uns dabei zur Verdeutlichung, Verlebendigung und Vergegenwärtigung desselben kein Mittel gereuen lassen. Bei der Entstehung der neuen Jugendbibel mag allerhand Unzulängliches Ereignis geworden sein, — aber ihre knappen und sehr oft gelungenen Ueberschriften samt ihrem ja etwas konservativen Text leiten einen ebensosehr zu jener Treue an, wie man durch die bedenkliche Kägi-Bibel davon abgelenkt wird.

Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass letztere als *Hilfs*mittel zu jener Verlebendigung und Vergegenwärtigung um ihrer unbestrittenen sprachlichen Vorzüge willen in der Hand eines gewissenhaften Religionslehrers ihre bestimmten nützlichen Dienste leisten kann. Insofern möchte ich mich der Empfehlung der « Neuen Bibel» durch J. Maurer ausdrücklich anschliessen. *Hans Weidmann*, Lauenen.

Ein französisch-schweizerischer Lehrertag in Fahy,

16. Juli 1936.

In der Vorkriegszeit stand der Dreiländerstein, an dem Frankreich, die Schweiz und Deutschland zusammenstiessen, zwischen den Dörfern La Réchésy, Beurnevésin und Pfetterhausen. Es ist mir einmal folgendes gesagt worden: Alle Jahre einmal kämen die Lehrer der drei Dörfer am Grenzstein zusammen. Jeder bringe einige Flaschen seines einheimischen Weines mit, und dann feierten die drei am Grenzstein ein kleines Fest. Eine Bestätigung dieser Nachricht habe ich nicht erhalten, ist sie aber wahr, so zeigt sie, dass schon damals die Lehrer bestrebt waren, sich über den Grenzstein hinweg die Hand zu reichen.

An diese Erzählung musste ich unwillkürlich denken, als unser Autocar (Fahy hat keine Bahnverbindung, dies nur um die zu beruhigen, die an eine Schädigung unserer Dekretsbahnen denken könnten!) auf dem Kirchplatz von Fahy auffuhr. Der Platz war angefüllt mit Fahrzeugen aller Art: Autos mit eleganter französischer Linienführung, Motorrädern, Autocars, bescheidenen Fahrrädern. An der Kirchmauer und auf dem Platze standen Lehrer und Lehrerinnen, harrend der Dinge, die nun kommen sollten. Ein Kollege sagte zu mir: «Jetzt könnten wir ja eine ganz solenne Lehrerlandsgemeinde abhalten.» Das Versammlungsgebäude war geschmückt mit einer mächtigen Schweizerfahne, flankiert vom Rotweissblau der französischen Trikolore. Im Versammlungssaal selbst die gleiche Dekoration, nur hatte hier auch der Alte Berner Bär seinen Platz gefunden.

Es war nicht das erstemal, dass schweizerische und französische Lehrer sich zu friedlicher Tagung zusammenfanden. Vor einem Jahre hielten unsere Kollegen der Freiberge mit den Lehrern der benachbarten französischen Dörfer eine Versammlung ab, die einen sehr schönen Verlauf nahm und die wohl die Ajoulots ermutigt hatte, die Tagung in Fahy zu organisieren. Der grosse Gemeindesaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Aus Frankreich mochten wohl 200 Lehrer und Lehrerinnen herbeigeeilt sein, und auch der Lehrkörper der Ajoie war fast vollzählig zur Stelle.

Das Tagesprogramm zeigte, dass man nicht nur zusammengekommen sei, um ein frohes Fest zu feiern, sondern dass man ernste Arbeit leisten wollte. Von morgens 9 Uhr bis nachmittags 1 Uhr dauerte die Vormittagssitzung, nicht weniger als sechs Redner ergriffen das Wort. Hauptthema der Reden war: « Wie steht es mit den Schul- und Lehrerorganisationen in den beiden Ländern? Was können wir vielleicht voneinander lernen?

Der Versammlungsleiter, Herr G. Beuchat, Bonfol, Präsident unserer Sektion Pruntrut, begrüsste in warmen Worten die zahlreiche Versammlung. Er warf einen Rückblick auf die Geschicke der Ajoie im Laufe der Jahrhunderte und verweilte längere Zeit bei der Reunionsakte von 1816, die den Jura dem Kanton

Bern einverleibte. Mit wohltuender Ruhe und Objektivität schilderte er jenen für unsern Kanton so bedeutungsvollen Akt und gab der kantonalen Regierung und der Bevölkerung des alten Kantonsteils das Zeugnis, dass sie sich stets bemüht hätten, die Interessen der neuen Mitbürger zu achten und zu verfechten. Ich erhielt als « einziger Deutschschweizer an der Versammlung » den Auftrag, der Berner Regierung den Ausdruck der Achtung und Anerkennung der Lehrer aus der Ajoie zu überbringen.

Als erster Vortragsredner ergriff Herr Dr. Lüscher, Lehrer an der Kantonsschule Pruntrut, das Wort. Er gab eine meisterhafte Analyse von Hitlers Buch « Mein Kampf ». Das Buch darf bekanntlich nach Hitlers Willen nicht in das Französische übersetzt werden. So sind die Franzosen gar nicht auf dem laufenden, was der deutsche Diktator von ihnen denkt und was er mit ihnen vorhat. Die französischen Lehrer machten ernste Gesichter, als Herr Lüscher ihnen ruhig und leidenschaftslos, aber doch mit warmer demokratischer Anteilnahme Hitlers Evangelium erläuterte.

In freundlichere Bahnen lenkte der zweite Redner, Seminardirektor Moine in Pruntrut, ein. Er gab ein Exposé über die bernische Schulorganisation. Der straff zentralistisch organisierten französischen Schule stellte er die Schweizer Schule gegenüber, die auf einer weitgehenden Gemeindeautonomie beruht. Es ging ein Raunen und skeptisches Kopfschütteln durch die Reihen der Franzosen, als Moine darlegte, dass bei uns die Gemeinden das Recht hätten, ihre Lehrer selbst zu wählen und nach sechs Jahren über Ausschreibung oder Nichtausschreibung einer Lehrstelle zu entscheiden. Man merkte es den Leuten wohl an, dass sie in diesen Einrichtungen keine Segnungen der Demokratie erblickten. Herr Moine gab denn auch eine glänzende Darstellung vom Seelenzustand des bernischen Lehrers und des bernischen Beamten. Diese Männer seien frei, sagte er, aber sie seien immer beherrscht von einem Gefühl der Unsicherheit. Am grössten aber war das Erstaunen der Franzosen, als Herr Moine sagte, wir hätten im Kanton Bern noch eine Altersgrenze von 70 Jahren. So etwas konnten die Damen und Herren der Franche-Comté absolut nicht verstehen. Da gaben sie uns, und nach meinem Gefühl mit Recht, das Zeugnis der Rückständigkeit.

Nach einer kurzen Pause kamen die Franzosen zum Wort. Es sprachen zunächst die Herren Garçon, inspecteur d'académie, Besançon, und Renard, Schulvorsteher in Audincourt. Sie schilderten die französische Schulorganisation, die wohl zentralistisch eingestellt sei und dem Minister in Paris bedeutende Rechte einräume, die aber doch elastisch genug sei, um den Anforderungen der Zeit zu genügen. Herr Garçon gab z. B. eine recht anschauliche Darstellung über die Wahl der französischen Lehrer. Nach dem Gesetz wählt der Präfekt alle Lehrer seines Departements. In der Praxis aber wählt ein Conseil consultatif die Lehrer. Dieser Conseil steht unter der Leitung eines Inspecteur d'académie (eine Art Oberschulinspektor), den Schulinspektoren und den Vertrauensleuten des Kreises. Früher habe es zwischen dem Conseil und dem Präfekten oft heftige Zusammenstösse gegeben; heute nehme der Präfekt in den meisten Fällen die Vorschläge des Conseil an. Wiederwahl gibt es in Frankreich nicht. Wenn es an einem Orte absolut nicht gehen will, so gibt es nur ein Auskunftsmittel: die Versetzung des Lehrers. Dies ist auf alle Fälle für den Lehrer humaner als die Nichtwiederwahl bei uns, die unter den heutigen Umständen einfach die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz des Lehrers bedeutet.

Weniger Geschmack würde der bernische Lehrer wohl an der französischen Schulinspektion finden. Da wird mit Noten taxiert in weit höherem Masse, als dies bei uns in der Zeit Landolts geschah.

Und wie steht es in Frankreich mit den Lehrerbesoldungen? Herr Renard gab uns Auskunft über seine eigenen Bezüge. Er bezieht rund 25 000 französische Franken, in Schweizergeld also rund 5000 Franken. Rechnet man aber, dass im Inland der französische Franken mehr wert ist als der Kurs, so können wir sagen: es wird ungefähr so sein wie bei uns. Auf Laval und seine Spardekrete waren die französischen Kollegen bitterböse zu sprechen. Später am Mittagessen sagte mir einer, es sei ihm die grösste Genugtuung gewesen, dass Albert Lebrun, der Präsident der Republik, die Spardekrete unterschrieben habe, dass er aber nach dem Siege des Front populaire auch ihre Zurückziehung habe unterschreiben müssen. Ueberhaupt der Front populaire spielte eine grosse Rolle bei den französischen Kollegen; sie liessen uns nicht im Zweifel, wo ihre Gefühle zu suchen sind.

Und wie steht es mit dem Lehrerüberfluss in Frankreich? Er besteht nicht; denn es werden nur so viele Lehrer und Lehrerinnen ausgebildet, als der Staat braucht. Aber nach den Ausführungen des Herrn Garçon ist es ungemein schwer, in eine Ecole normale hineinzukommen, und die schärfste Prüfung kann doch nicht verhindern, dass ungeeignete Elemente zum Lehrerberuf zugelassen werden, während Leute, die das Zeug zum Lehrer haben, in den Maschen der Prüfung hängen bleiben.

Ich hatte nach Anhörung der Herren Moine, Garçon und Renard das Gefühl, dass unsere Gemeindeautonomie etwas zu weit geht und dass Frankreich den Gemeinden denn doch zu wenig Rechte lässt. Das kann leicht ein Gefühl der Gleichgültigkeit in den Gemeinden der Schule gegenüber erzeugen, und das ist auch wieder nicht gut. Ein goldener Mittelweg wäre hier durchaus am Platze, trotzdem heute soviel über Kompromisse geschimpft wird. Dass auch Pädagogik und Methodik an einem Schulmeister-Meeting nicht fehlen dürfen, liegt auf der Hand. Dafür sorgte Herr A. Foct, Schulvorsteher in Seloncourt, der uns über seine Methode des Zeichenunterrichtes sprach.

Nach der arbeitsreichen Vormittagssitzung folgte das Bankett im Restaurant « Croix d'Or ». Aber auch hier wurde noch recht viel, tapfer und tüchtig geredet. Herr J. Borruat, Lehrer in Fahy, amtete als Major de table in so ausgezeichneter Weise, dass einer der französischen Gäste launig meinte, wenn er Ministerpräsident wäre, so würde er Herrn Borruat zum Souschef d'Etat des Divertissements ernennen. Aber Herr Borruat ist nicht nur ein ausgezeichneter Tafelmajor, er ist auch ein ernster und fortschrittlich gesinnter Pädagoge. Seit der Einsetzung der pädagogischen Kommissionen in unserm Lehrerverein hat er die fran-

zösische Kommission mit Eifer, Sachkenntnis und Hingabe geleitet. Er tritt nun zurück, da seine Amtsdauer abgelaufen ist. An dieser Stelle sei ihm und seinen Mitarbeitern der herzlichste Dank für ihre viele Arbeit ausgesprochen. Am Bankett ergriffen folgende Herren das Wort: Herr Renard, Audincourt, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, dass der Tag, an dem sich schweizerische und französische Lehrer zu gemeinsamer Beratung fanden, so gut verlaufen sei. Herr Renard, von dem die Kunde ging, er habe als Volksfrontkandidat auf der äussersten Linken den Wahlkampf mitgemacht, erhob sein Glas auf das Wohlergehen der « beiden Vaterländer » (de nos patries réciproques).

Im Namen der Schulkommission Fahy sprach Herr Pfarrer Guenat, der sich, auf eine Bemerkung des Herrn Moine anspielend, launig als Präsident der « autonomen Schulrepublik Fahy » vorstellte und beifügte, dazu sei er noch ein célibataire.

Herr Grossrat Périat brachte die Grüsse der Gemeinde Fahy, die es sich zur Ehre anrechne, den zweiten schweizerisch-französischen Lehrertag beherbergen zu können. Herr Périat sprach von den Sorgen der bernischen Lehrer und versprach, mit seinen besten Kräften für die Sache der Lehrerschaft einzustehen. Für die kantonalen Schulbehörden sprachen die Herren Schulinspektor Mamie und Lièvre, Sekundarschulinspektor des Jura. Von den Franzosen ergriffen noch die Herren Garçon und Hutinet, Schulinspektor in Montbéliard, das Wort. Der letztere begegnete einem Sturm der Opposition, als er Wilhelm Tell als eine imaginäre Gestalt bezeichnete. Da lassen unsere Ajoulots nicht mit sich spassen. Herr Hutinet fand dann übrigens den « Rank » in feiner und geistreicher Weise. Gerade Herr Hutinet gab ein Beispiel davon, wie unsinnig eigentlich alles Rassegeschwätz ist. Ich sagte nach seiner Rede zu einem Nachbarn: « Wenn dieser Herr nicht französisch spräche, so hätte er ganz gut in eine Lehrerkonferenz in unserm Emmental hineingepasst. »

So neigte der Tag gegen Abend zu, und es ging zum Scheiden. Noch einige feste Händedrücke, und dann marschierten Herr Lüscher und ich zu Fuss nach Pruntrut ab. Es war ein herrlicher Spaziergang durch die im goldenen Sonnenschein liegende Ajoie, die sich an diesem Tage in ihrem hellsten Glanze zeigte. Ueberall grüne Wiesen, reifende Getreidefelder, Herden von Rindern und Pferden, wahrlich ein Bild bescheidenen Wohlstandes und friedlicher Erwerbstätigkeit. *O. Graf.*

† Hugo Balmer

gew. Sekundarlehrer in Mühlebach bei Thurnen.

Herr Hugo Balmer, Sohn des Gemeinde- und Burgerschreibers Johann Rudolf Balmer, wurde am 2. August 1862 in Laupen geboren, besuchte dort die Primar- und die Sekundarschule und trat hierauf eine dreijährige Lehrzeit auf der Amtsschreiberei in Münster im Jura an. Unternehmungs- und Abenteuerlust trieben ihn nach ihrem Abschluss aus der stillen Schreibstube in die weite Ferne. Er wanderte als Führer einer Truppe nach Amerika aus und lebte dort drei Jahre als Arbeiter und Matrose. Hier aber begann sich der reiche Geist des Jünglings nach Ausbildung zu sehnen. Er kehrte deshalb in die Heimat zurück und bildete sich in Hofwil in anderthalb Jahren zum Primarlehrer aus. Geistig immer noch nicht befriedigt, begann er nach kurzer Tätigkeit an der Primarschule seines Heimatortes das Hochschulstudium in Bern und wirkte dann als Sekundarlehrer vorübergehend in Belp und hierauf ein Vierteljahrhundert an der Sekundarschule in Mühlebach, die später nach Riggisberg verlegt wurde.

Herr Balmer war ein überaus origineller Lehrer. Er führte seine Schüler auf ganz eigenen Wegen zu einer selten hohen Kultur, die auch nach Jahren noch deutlich an ihnen zu spüren war. Der Stoff bedeutete ihm wenig. Viel wichtiger schien ihm die Ausbildung der geistigen Kräfte, an der er in geradezu genialer Weise arbeitete. Keine Gelegenheit zum Erfinden und Denken liess er unbenutzt. Sobald sich eine bot, hiess es: « Nehmt ein Blättchen Papier, sucht und schreibt auf, was ihr gefunden habt! » Dann war es mäuschenstill in der Schulstube, und Herr Balmer schmunzelte befriedigt, wenn er sah, dass unsere Köpfe vor angestrengtem Denken « rauchten ». Die glücklichen Finder streckten ihm ihre Zettelchen hin, und ein freundliches Nicken war jeweilen höchster Lohn für die Mühe der Anstrengung. Gelang uns die Lösung nicht, so beschäftigte sie uns meist noch auf dem Schulwege, und mitunter suchten und diskutierten wir Geschwister am Abend, bis der Schlaf die Müden bezwang. Erfinder- und Denkerfreude aber verliehen den kurzweiligen und so ganz und gar nicht gewöhnlichen Schultagen eigene Reize. Auch fühlten wir beglückt das Wachsen und Erstarken unserer geistigen Kräfte. Am höchsten schätzte seine idyllische Mühlebachschule, wer Gelegenheit hatte, nach ihrer Absolvierung eine Mittelschule zu besuchen. Da sah man ein, wie segensreich sich die treffliche Anleitung zum Denken auswirkte, und man konnte nicht umhin, jene Jahre der klug geförderten Entwicklung dankbar zu preisen. Man pries die originelle Schule auch noch aus manchem anderen Grunde. Es gab da keine Ueberhäufung mit Aufgaben, keine nervöse Hast — Stoffpläne kümmerten Herrn Balmer wenig — keine Ochserei auf irgend ein Examen — keine unvernünftige Ueberfütterung, wohl aber ruhiges Erstarken in selbsttätigem, beglückend produktivem Schaffen, geweckes Interesse für alles Geistige, denkendes Betrachten dessen, was in Nähe und Ferne der Tag brachte, ein natürliches Zusammenleben von Buben und Mädchen in reizvoller Landschaft und vor allem Weite, herrliche, grosszügige Weite in jeder Hinsicht. Herrn Balmers starker Geist kannte keine Enge. Türe und Tore sprangen in seiner Gegenwart auf, und man ahnte hoffnungsfroh unermessliche Reichtümer. Disziplinschwierigkeiten gab es um diesen Lehrer nicht. Unser Respekt vor seiner Ueberlegenheit und seiner überaus starken und lauteren Persönlichkeit war so riesig, dass ich mich an kein schlechtes Betragen in seiner Anwesenheit zu erinnern vermag.

Herr Balmer kümmerte sich aber nicht nur um die Entwicklung unseres Verstandes. Seelische Bereicherung und Charakterbildung lagen ihm ebenso sehr am Herzen. Mitunter erschien der Mathematiker und Naturwissenschafter mit einer Dichtung und las sie wunderschön vor. « Engelberg » und « Ekkehard » werden für uns dauernd mit ihm verknüpft bleiben. Auch war er ein begeisterter Musikfreund und guter Geiger,

und unser Singen unter seiner Leitung genoss in der ganzen Gegend einen guten Ruf.

Herr Balmer interessierte sich auch zwischen und nach der Schulzeit stark und warm für seine Schüler. Er sorgte und half bei der Berufswahl, und besondere Befriedigung gewährte es ihm, wenn er einem Werdenden in Entwicklungs- und Weltanschauungsnöten beistehen konnte. Vielen seiner ehemaligen Schüler war es Bedürfnis, Herrn Balmer von Zeit zu Zeit gründlich zu besuchen. Man wusste, dass er einem immer erfreut seine Zeit widmete. Man plauderte und hörte vor allem gerne dem geistvollen Manne zu, und gewöhnlich war es sehr spät, wenn man ihn dankbar und bereichert verliess, lange noch leise beglückt staunend ob dem seltenen Erleben eines Menschen, dem alles Aeussere, Geld und Gut, Wohnung und Kleidung, Aemter und Würden nichts bedeutete, der Geist aber alles. Und doch verehrten wir ihn nicht nur dieses glänzenden Geistes, sondern ebensosehr seines lauteren, offenen, geraden und mutigen Charakters wegen, der ihn unerschrocken seinen eigenen Weg gehen und unentwegt für Wahrheit und Gerechtigkeit und die Realisierung grosser und guter Ideen kämpfen liess. Bis in sein hohes Alter stand er für alle Entrechteten, auf der Schattenseite Lebenden ein, und jede kleinste Verbesserung ihres Loses erfüllte ihn mit Freude. Bis in seine letzten Tage auch kümmerte er sich, obschon leidend, lebhaft um das grosse Weltgeschehen unserer furchtbaren Zeit. « Dass in meinem Leibe alles mögliche nicht mehr stimmt, » äusserte er sich einmal in seinen letzten Lebenswochen, « ist ganz in Ordnung und hat nichts zu bedeuten, aber dass es in der Welt so schrecklich zugeht, ist schlimm. »

In seinen letzten Lebensjahren widmete sich Herr Balmer ganz seinen nun vorwiegend historischen Studien. Er las, dachte und schrieb, zufrieden trotz zunehmender Schwerhörigkeit, in seiner stillen, einfachen Stube, von der treuen Gattin liebevoll umsorgt und von seinen zum Teil in fernen Ländern weilenden Kindern und Freunden dann und wann besucht. Sie alle erfüllt es mit Schmerz, dass sie sich nun nicht mehr von dem reichen Weisen mit dem ehrwürdigen weissen Barte werden beschenken lassen dürfen. *A. G.-R.*

Die Aufgaben der Tuberkulosebekämpfung.

Die Tuberkulose als Volkskrankheit zum Verschwinden zu bringen, den Gesunden vor Ansteckung bzw. manifester Erkrankung zu bewahren, den Erkrankten wenn immer möglich einer Gesundung und vollen Arbeitsfähigkeit wieder zuzuführen, den dauernd Invaliden oder Erwerbsbeschränkten ihr Los nach Möglichkeit zu erleichtern, das ist der Zweck der Tuberkulosebekämpfung.

Vieles ist erreicht worden, denn die Tuberkulosesterblichkeit ist in den letzten 25 Jahren um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Vieles bleibt zu tun übrig, denn diese Krankheit fordert in der Schweiz immer noch 4000 Menschenleben pro Jahr, und die Zahl der behandlungsbedürftigen Tuberkulosen muss auf 40—45 000 angegeben werden. Der Ausfall an Nationalvermögen, den die Schweiz dadurch erleidet, dass sich die Tuberkulose ihre Opfer vorwiegend im erwerbsfähigen Alter holt, dass sie die Befallenen meistens viele Monate, oft jahrelang behandlungs- und pflegebedürftig macht, dass durch diese jahrelange Krankheit viele Familien in Not geraten, beträgt pro Jahr noch mindestens 100 Millionen Franken, und der jährliche Aufwand für die Bekämpfung dieser Krankheit in ihrem vollen medizinischen und sozialen Ausmass beläuft sich für unser kleines Land auf rund 18 Millionen Franken.

Diese nackten Zahlen sind Beweise genug für die Notwendigkeit eines systematischen Kampfes gegen diese Volksseuche.

Es war ohne weiteres verständlich, dass bei den verheerenden Zerstörungen, die diese Krankheit im menschlichen Körper, speziell an der Lunge, anrichtet, das Augenmerk in erster Linie auf eine zweckmässige Behandlung gerichtet war. So entstand in den neunziger Jahren und nach der Jahrhundertwende die Grosszahl unserer Volksheilstätten.

Es zeigte sich aber bald, dass die Tuberkulose als Volkskrankheit auch bei einer ständigen Vermehrung der Sanatoriumsbetten auf diesem Wege allein nicht mit Erfolg bekämpft werden kann.

Die fortschreitende Erkenntnis über Ursache, Entstehung und Verlauf der Tuberkulose, sowie die Verfeinerung der Technik für deren frühzeitiges Erfassen liessen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass nur durch die Prophylaxe, das Vorbeugen, ein Erfolg zu erwarten ist.

Diese Tatsache führte zur Gründung der kantonalen und lokalen antituberkulösen Organisationen und als deren Hauptrüstzeug, zur Schaffung von Tuberkulose-Fürsorgestellen. Durch das 1928 in Kraft getretene eidgenössische Tuberkulosegesetz fanden der Kampf gegen die Tuberkulose seine gesetzliche Verankerung und die antituberkulösen Ligen ihre öffentliche Anerkennung.

In allen zivilisierten Ländern gilt heute die Fürsorgestelle als das Zentrum der ganzen antituberkulösen Bewegung. Hier laufen alle Fäden zusammen, und von hier gehen alle notwendigen Anordnungen aus.

Der eine Kranke muss für Monate in ein Sanatorium versorgt werden, ein anderer soll einen Platz im Spital finden, ein dritter kommt aus der Heilstätte zurück, ist voll arbeitsfähig, muss aber ständig in ärztlicher und sozialer Hinsicht überwacht werden, um Rückfälle zu verhüten, ein weiterer muss erst in einer Arbeitsheilstätte auf die Tragfähigkeit seines klinischen Resultates geprüft werden. Mancher kehrt erwerbsbeschränkt zurück, und wir wollen ihm behilflich sein, dass er eine seinen Kräften angepasste Stellung findet. Wieder ein anderer wird zu Hause behandelt, und da es sich um eine offene Form seiner Krankheit handelt, muss dafür gesorgt werden, dass die Umgebung gesund bleibt; eigenes Bett, eigenes Zimmer sind notwendig, hygienische Aufklärung, Desinfektion sind unerlässlich.

Die Hauptsache aber ist, dass wir mit dem Kranken zugleich seine Familie und alle diejenigen, mit denen er ständig in Kontakt war, in die Obhut der Fürsorgestelle nehmen. Heute ist es die vornehmste Aufgabe der Fürsorgestelle, durch die Umgebungsuntersuchungen bei jedem Erkrankungsfall abzuklären, ob weitere Personen dieser Umgebung bereits ebenfalls manifeste Symptome zeigen oder verdächtig, gefährdet sind. Dabei richtet sich das Augenmerk vor allem auf die Kinder. Diese Untersuchungen werden nicht einmal, sondern in regelmässigen Abständen gemacht, um rechtzeitig einzugreifen, wenn Erkrankung droht. Die Losung lautet heute, dass wir den Kranken unter den Gesunden suchen müssen, denn erfahrungsgemäss gibt es viele Tuberkulöse, die sich ihrer Erkrankung mangels subjektiver Beschwerden gar nicht bewusst sind. Solche Personen gilt es zu erfassen, um sie einerseits einer möglichst frühzeitigen Behandlung zuzuführen und sie anderseits als Infektionsquelle auszuschalten. Grosse, unermüdliche fortlaufende Aufklärungsarbeit ist erforderlich, um beim Patienten und seiner Umgebung das richtige Verständnis für die notwendigen Anordnungen zu finden.

Ein solcher Ausschnitt aus der Tätigkeit unserer Fürsorgestellen zeigt wohl deutlich, wie diese so recht das Zentrum des ganzen Kampfes darstellen, zeigt aber auch, welche gewal-

tigen materiellen Mittel bereitgestellt werden müssen, um diesen mannigfaltigen Aufgaben Genüge zu leisten. Rund 50 000 untersuchte und unterstützte Personen werden jährlich von den Fürsorgestellen betreut.

Die Bekämpfung der Tuberkulose ist eine Pflicht der Nächstenliebe und damit zugleich eine soziale und nationale Tat.

Mögen alle dieser Pflicht am 1. August eingedenk sein!

Schweizerische Vereinigung gegen die Tuberkulose,
Der Präsident: Dr. *E. Bachmann*, Zürich.

Bernische Lehrerversicherungskasse.

Resultate der Urabstimmung über die partielle Revision der Statuten.

1. Primarlehrerkasse:

Ausgeteilte Stimmkarten . . .	2894
Mit Ja haben gestimmt . . .	771
Mit Nein haben gestimmt . .	28
Ungültige Stimmen	1

2. Mittellehrerkasse:

Ausgeteilte Stimmkarten . . .	844
Mit Ja haben gestimmt . . .	281
Mit Nein haben gestimmt . .	3
Ungültige Stimmen	1

Bern, Juli 1936. *Direktion der Lehrerversicherungskasse:*
Bieri.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Schweiz. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.

46. Lehrerfortbildungskurs Bern, 13. Juli bis 7. August. Der schweiz. Vorstand ladet die bernische Lehrerschaft ein:

a. Zur Besichtigung der Werkstätten des schweiz. Bildungskurses.
Sekundarschule Spitalacker: Techniken Unterstufe. Kartonage *b*, Hobelbank *b*, Arbeitsprinzip Unterstufe *a* und *b*, Arbeitsprinzip Mittelstufe *a* und *b*, Arbeitsprinzip Oberstufe: *a.* Gesamtunterricht, *b.* Physik, Chemie, Werkstättenunterricht und Projektionswesen; *c.* Biologie, Projektionswesen.
Primarschule Spitalacker: Kartonage *a*, Hobelbank *a*.
Primarschule Schosshalde: Metallarbeiten.

b. Freitag den 31. Juli, 10¼ Uhr, Singsaal der Knabensekundarschule, Kreis I, Spitalacker. « Gegenwartsfragen unserer Volksschule. » Referent: Herr Dr. Kleinert, Sekretär der Unterrichtsdirektion.
Freitag den 31. Juli, 14½ bis 16½ Uhr, Besichtigung der Jubiläumsausstellung in der Schulwarte. Einführung Herr Dr. Schweizer.

c. Ausstellung der Kursarbeiten den 7. Juli, von 13 bis 17 Uhr, im Schulhaus Spitalacker.

Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz des Lehrervereins Bern-Stadt.

Am Mittwoch dem 24. Juni nachmittags fand sich eine stattliche Zahl von Kolleginnen und Kollegen aus den benachbarten Schulkreisen zur *Begehung des Könizbergwaldes* ein. Als uns *Herr Oberförster Noyer* auf einer Lichtung nahe dem Waldrande die ersten aufschlussreichen Erklärungen gab, hüpfte ein schön brauner Hase in flotten Sprüngen durch unser Blickfeld, grad als ob er uns daran erinnern wollte, dass wir uns in einem *Jagdbanngebiet* befänden. Wer frühzeitig einen Morgenspaziergang im schönen Könizbergwald macht, hat recht häufig Gelegenheit, Hasen und Rehe über seinen Weg springen zu sehen.

Letztes Jahr zeigte uns Herr Forstmeister Marcuard die schönen plenterwaldähnlichen Bestände des Sädelbachwaldes und als Gegenstück die zum Teil übernutzten Privatwaldparzellen im Zollikofenwald. Diesmal belehrte uns Herr Noyer vor allem darüber, wie man im Könizbergwald das mannigfach parzellierte Waldbild allmählich einem möglichst natürlichen anzugleichen versucht.

Die 225 ha des Könizbergwaldes tragen 61,7% Rottannen (Fichten), 17,3% Buchen, 13,3% Dählen, nur 2% Weisstannen, 1,2% Lärchen und 1% Eichen. Im höher gelegenen westlichen Teil des Waldes sind ziemlich viele Douglastannen angepflanzt. Diese amerikanische Art scheint sich in unseren Wäldern viel besser zu bewähren als die Weymouthskiefer, welche an den meisten Orten vom Pilz *Peridermium Strobi* stark geschädigt wird.

Herr Noyer ist der Ansicht, dass in den Wäldern des Mittellandes der Plenterbetrieb nicht durchführbar ist, will man nicht riskieren, dass die Rottanne unterdrückt wird, welche heute die besten Erträge liefert. Er zeigte uns grössere lichte Buchenbestände mit sehr schönem Unterwuchs von selbstversamten Rottannenkeimlingen. Dort hatte man in einem guten Samenjahr die Buchen etwas gelichtet, so dass die keimenden Tannen genug Licht fanden. Die Fichten, welche aus solchen selbstversamten Beständen durch weitere Auslese herangezogen werden, sind weit gesunder als jene, die man früher im Reinbestand in Reihen anpflanzte. Noch heute wachsen auf 20—25% der Waldfläche jene armseligen, kranken Fichtenbestände, deren schlechtes Gedeihen dem früheren Kahlschlagbetrieb zu verdanken ist. Noch heute erkennt man da und dort unter dem dichtgrünen Moosteppich die regelmässigen Bodenwellen, die durch das damalige Pflügen des Waldbodens entstanden sind. Zur Zeit der verheerenden Kartoffel-Pilzepidemien, von denen uns Gotthelf erzählt, suchte man nach nicht infizierten Anbauflächen. Da musste in der Not der Wald herhalten. Nach der Kartoffel wechselte man einige Jahre die Feldfrucht und pflanzte zuletzt Reinbestände von Rottannen an, die man oft aus Samen ungünster, fremder Provenienz gezogen hatte. Heutzutage werden die Samen, welche zur künstlichen Anzucht von Rottannen und Buchen Verwendung finden, nur in besonders schönen, gesunden Beständen im Könizwald selber gesammelt. Auf dem durch Ackerbau ausgehungerten, verhärteten Waldboden, in dem die natürliche Waldbodenfauna und -flora fehlte, konnten keine gesunden Holzbestände aufwachsen.

Die gruppenweise Anordnung der Waldbestände, welche dem aufmerksamen Wanderer auffallen muss, ergibt sich aus dem parzellierten Femel- und Schirmschlagbetrieb, welcher je nach Lage und Bodenbeschaffenheit die günstigste Bestandesverfassung zu erreichen sucht. Hier sind mehr reine Buchenbestände, dort mehr Fichten, auf trockenkiesigen Terrassen mehr Dählen. Die scheinbar den modernen Forstmethoden hohnsprechenden, dichten Anpflanzungen von Buchen dienen im einen Fall, um den von den Waldbesuchern hart gestampften Waldboden zu lockern, an andern Orten sucht man so das Brombeerengesträuch zu unterdrücken, unter welchem Fichten und Weisstannen nie hochkommen können. Ferner will man aus den zahlreich aufwachsenden Jungbäumen die kräftigsten mit der Zeit auswählen können, während alle weniger schön geformten ausgeholzt werden. Und schliesslich liefert das fallende Buchenlaub einen ausgezeichneten Boden, es wirkt der Versauerung entgegen, die in reinen Rottannen- oder Dählenbeständen immer eintritt.

In der Nähe der Baumschulen gegen den Komenturenwald hin wachsen einige Balsamtannen *(Abies balsamea)*, die sicher den meisten Teilnehmern neu waren. Die Rindenpusteln dieser Stämme, aus denen beim Anstechen ein dickflüssiges, kräftig duftendes Harz fliesst, geben einen ungefähren Begriff, wie etwa bei den Kautschukbäumen der Rohgummi gewonnen wird. Nicht weit von diesen schönen Tannen, die unserer Weisstanne sehr ähnlich und nahe verwandt sind, konnte uns Herr Noyer einige abgestorbene Jungkiefern zeigen, die im letzten Herbst durch den Rehbock beschädigt wurden, welcher sich junge Dählen wählt, um seinen Geweihbast abzufegen. Betrübender als diese gelegentlichen Beschädigungen durch das geschonte Wild ist der Anblick der kranken Weisstannen, deren junge Nadeln unter dem Einfluss der Blattlaus *Dreyfussia Nüsslini* abserbeln. Eigen-

tümlich; die einheimische Weisstanne wird in unsern Wäldern krank, die Douglasien und Balsamtannen sind bis jetzt gesund geblieben.

Herr Dr. *Hans Adrian* erklärte uns in der Kiesgrube Schönbühl, nahe dem Pfaffensteig, den geologischen Untergrund des Waldes. Er zeigte uns, wie eine noch so kleine und halb verschüttete Kiesgrube einer Schulklasse allerhand Gelegenheiten zur Belehrung bieten kann: Schätzung der Gefällswinkel, unter denen der Grubenrand abstürzt oder fest bleibt, oder wo sich feines und grobes Geröll festigen kann; Aufsuchen von gekritzten Steinen, die beweisen, dass man es hier mit Moräne zu tun hat. Den Gegensatz zwischen der ungeschichteten Moräne und dem mit Deltastrukturen geschichteten Schotter in der benachbarten grossen Brunschwyler-Grube wird noch bald eine mässig begabte Schulklasse erkennen lernen.

Sicher sind alle Teilnehmer befriedigt von dem lehrreichen Nachmittag nach Hause zurückgekehrt, zufrieden auch darüber, dass der obligate Gewitterregen gerade bis zum Abschluss der Exkursion gewartet hat. Den beiden Exkursionsleitern sei an dieser Stelle bestens gedankt. *E. F.*

Zeichnungskurs der Sektion Büren.

An fünf Nachmittagen ist von Kollege Hug von Büren ein Zeichnungskurs geführt worden, der von den zahlreichen Teilnehmern als wertvoll erkannt und deshalb gut besucht wurde. Das reichhaltige Kursprogramm war folgendes: 1. Grundlagen des Zeichnens und Malens. Form, Farbe, Linie, Uebungen hierzu. 2. Das Gestalten der Farbe. Pflanzenform, Tierform, Menschenform im Vergleich zur Tierform. 3. Die verschiedenen Techniken: Wasserfabe, Kreide, Kohle, Farbstift, farbiges Papier. 4. Pädagogisches über Zeichnen und Malen. 5. Kunstgeschichtliche Betrachtungen.

Jeder Nachmittag, jede Stunde war lehrreich. Man hörte gerne zu, malte und zeichnete emsig, mit Freude und mit Leichtigkeit. Kein äusserer Zwang, keine peinliche Genauigkeit hemmte in den ersten Stunden die in uns wohnende Kraft, unsere Erlebnisse irgendwie wiederzugeben. Wir erlebten die Farbe, zuerst nur als Farbe, ohne eigentliche Form, ohne Linie. Wir spürten einfach das aufdringliche, zu uns kommende Rot, das zurückweichende Blau, das seitwärts strahlende, verleuchtende Gelb. Und aus der Zusammenstellung der Farben wurde allmählich die Form geboren, denn die Farben verlangen nach irgend einer Form. Malten wir ein Erlebnis, zum Beispiel einen Sonnenuntergang, so wurde das Bild um so besser, je eindringlicher wir beim Malen das Erlebnis wiedererlebten. Es genügt nicht, eine Landschaft wie auf einer photographischen Platte wiederzugeben. Oft muss man verschiedene Zeitpunkte festhalten, die dem Bilde das Lebendige mitteilen. Im Bilde muss man die Bewegung spüren.

Bei den Pflanzenformen muss dieser Bewegung in der Gebärde nachgegangen werden. Man hat dabei die menschliche Gebärde im Sinn. Wir denken an die verschiedenen Temperamente: den Choleriker, den Phlegmatiker, den Sanguiniker und Melancholiker. Die Bäume in ihrer Form und Farbe in der Natur verraten ein Temperament und lösen in uns besondere Gefühle aus. Bei allen Baumformen können wir diese oft gemischte Bewegung erkennen, wenn wir die Temperamente als Bewegung auffassen.

Bei der Eiche zum Beispiel erkennen wir den cholerischen Typus, das Feurige, Zornige, Gewitterhafte, während bei Zypressen das Melancholische, traurig Gestimmte vorherrscht. Wie bei den Pflanzenformen, so müssen wir bei der Menschenform die eigentliche Gebärde heraussuchen. Auch hier muss die Bewegung erlebt werden. Ganz besonders kam uns Teilnehmern zum Bewusstsein, wie wenig genau wir eigentlich im täglichen Leben sehen, dass man die einfachen Bewegungsformen nicht mehr in Erinnerung hat. Machte man einen Gang zu den eifrig zeichnenden Kunstjüngern, so sah man die mannigfaltigsten Figuren für die gleiche Bewegung. Kollege Hug zeigte uns dann, wie das Charakteristiche der Menschenform ihre Uebertreibung in der Karrikatur findet. Die Bewegung, die Gebärde des menschlichen Körpers wurde sehr treffend gezeigt in den Modellierarbeiten einer vierten Schulklasse. Wir sahen keine Wiedergaben von Einzelheiten, sondern im Stückchen Ton ein schreitendes Wesen, mit ein wenig Farbe erkenntlicher gemacht.

Auch hier zeigte uns Kollege Hug wieder die Wichtigkeit, verschiedene Zeiten, z. B. in der Schrittbewegung, festzulegen, was trotz der Unwirklichkeit zu einer Vertiefung und Verbesserung des Ausdruckes führt.

Nach den Uebungen mit Farbe, Kreide, Farbstiften, der wir gerne viel mehr Zeit hätten widmen wollen, ergänzte der Kursleiter am letzten Nachmittag unser Wissen durch zwei gediegene Vorträge. Es waren pädagogische und kunstgeschichtliche Betrachtungen. An Hand von lithographischen Wiedergaben bedeutender Künstlerbilder der Meister aus alter und neuer Zeit sprach der Vortragende über Wesen und Sinn der Darstellung, der Gebärde, der Bewegung, der Farbe. Alle seine Ausführungen waren Ergänzung und Bestätigung dessen, was wir während des ganzes Kurses erfahren durften. Alles Grundlegende ist die Farbe, als Verlangen nach Form; so kommt man zur Linie. Ebenso ist grundlegend die Phantasie, aus der das meiste Schaffen kommt. Sie darf in der Schule, namentlich in den ersten Schuljahren, vorherrschend bei den Zeichnungen sein. Sie ist kein notwendiges Uebel. Sie muss sich später auf die Aeusserlichkeit einstellen können. Wenn man die Merkmale nicht sieht, so ist es oft der Mangel an Phantasie und nicht der Mangel an scharfem Sehen. Die Phantasie ist also die Kraft, alles war wir erleben und erlebt haben, viel tiefer, nachhaltiger in unserm Innern, in unserm Seelischen zu behalten. Der Vortragende hätte uns noch so vieles zu sagen gehabt, sind doch die rasch verflossenen Stunden gemeinschaftlicher Arbeit zu wenig Zeit, noch besser in das Wesen der Zeichnungskunst einzudringen. Es bleibt allen vorbehalten, zu Hause an sich weiterzuarbeiten zugunsten unserer Schüler und unser selbst. Wir sind dem Kollegen Hug für diesen lehrreichen Kurs sehr dankbar. Er hat uns vieles und Schönes geboten in seiner bescheidenen Art, er hat uns gefesselt und neue Wege gezeigt. Wir anerkennen seine grosse Mühe und Arbeit. *H. F.*

Verschiedenes.

Sektion Thun des BLV. Anmeldungen für den Geographiekurs Dr. Nobs bis 5. August an Fr. Guggisberg, Dunantstr. 22. Einzelheiten siehe Nr. 16.

Vom Strandbad Thun. Zu den schönsten Erinnerungen einer Schulreise gehört auch eine Badestunde, wo bei Luft und Licht, im warmen Wasser, im Sand und auf der Wiese die Schulreisefreude sich ungehemmt und ungefährlich ergehen kann.

Das Strandbad Thun bietet den Schulen diese Gelegenheit am schönsten Alpenrandsee. Der Eintritt beträgt 10 Rp. für den Schüler, und eine alkoholfreie Wirtschaft verpflegt billig; dann aber: ein rassiger Sprungturm, ein Schwimmbecken, ein 240 m langer Strand für Nichtschwimmer, 20 000 m² Rasen- und Spielfläche befriedigen die Ansprüche aller Altersstufen und verbürgen in irgend einer Form Freude und einen fröhlichen Bade- und Schwimmbetrieb. *B.*

Berner Schulwarte. Die Berner Schulwarte bleibt während der Sommerferien von Freitag den 24. Juli bis und mit Donnerstag den 13. August geschlossen. *Die Direktion.*

Besucht das reizend am See gelegene 197

Strandbad Thun

Bahn-, Schiff- und Autoverbindung ab Bahnhof Thun. Alkoholfreies Restaurant, gute und billige Verpflegung. Grosse Spielwiese.

Examens pédagogiques des recrues.

Cette question revient sur le tapis ensuite de l'intervention active d'un comité présidé par M. le col.-div. H. Frey (Berne), et l'on a lu cette notice de presse annonçant qu'un examen pédagogique serait subi cette année à titre d'orientation par trois compagnies recrutées, l'une en Suisse romande, la deuxième, en Suisse centrale et la troisième en Suisse orientale.

Les lignes semi-officielles qui suivent, renseignent sur l'état actuel du problème et nous les donnons à titre d'aide-mémoire, puisqu'aussi bien le corps enseignant aura prochainement à s'en occuper:

Le fait est connu depuis toujours: on n'apprécie une chose à sa juste valeur que lorsqu'on l'a perdue. On s'en rend compte une fois de plus avec l'examen pédagogique des recrues.

Ces examens ont été supprimés pendant la guerre mondiale. En 1924, sur la base des expériences réalisées (on avait constaté que l'abandon des examens aboutissait à la perte, à plus d'un point de vue, d'un très précieux moyen de contrôle), le Conseiller fédéral Scheurer chargea de l'étude de cette grave question une commission formée de représentants de tous les groupements intéressés et de toutes les régions du pays.

La commission clôtura ses travaux en proposant l'abandon de l'ancien système d'examen et l'introduction d'un nouveau procédé qui tenait compte des contestations formulées à l'égard du premier, et présentait de sérieuses garanties quant à l'obtention du résultat recherché.

En 1925, des examens organisés d'après les propositions de la commission furent introduits à titre d'essai. Ils donnèrent d'excellents résultats. Par la suite, le Conseil fédéral adressa aux Chambres fédérales un message visant à la réintroduction, sur cette nouvelle base, des examens pédagogiques des recrues. Le Conseil des Etats accepta la proposition en 1928, à l'unanimité moins une voix, mais au printemps 1929 le Conseil national la repoussa par 104 voix contre 43.

En 1931, la commission du Conseil des Etats se saisit à nouveau de la proposition du Conseil fédéral. A cette occasion le Conseiller aux Etats Wettstein releva le fait qu'au cours d'une conférence des directeurs cantonaux de l'instruction publique, les délégués de vingt cantons s'étaient exprimés en faveur de la réintroduction des examens pédagogiques des recrues.

Avant la guerre, alors que l'instruction militaire se déroulait dans un cadre beaucoup plus simple que cela n'est le cas aujourd'hui, les examens des recrues fournissaient déjà des données très utiles dans bien des domaines. Actuellement des examens sont devenus indispensables; eux seuls permettront de juger rationnellement les conscrits et d'attribuer aux diverses armes et spécialités les éléments qui conviennent le mieux. Car les incorporations ne peuvent plus s'effectuer arbitrairement sur la simple base d'un schéma ou d'un barème. La spécialisation très poussée à laquelle on a dû arriver dans l'armée exige un choix minutieux des recrues selon leurs aptitudes particulières.

Il est évident que les examens des recrues doivent être adaptés à ces nouvelles nécessités. Il existe des méthodes d'examen qui donnent des résultats suffisamment exacts.

La Confédération dépense annuellement environ 8,7 millions pour les cours de perfectionnement (probablement l'enseignement professionnel — *Réd.*), et les cantons et communes environ 100 millions pour l'instruction publique. Ces sacrifices importants créent un droit de se renseigner de façon précise sur les résultats obtenus, sur l'état de la formation intellectuelle du peuple. Les examens pédagogiques des recrues constituent précisément un des plus sûrs moyens d'investigation dans ce sens.

Ceci devait être relevé pour démontrer que la réintroduction des examens pédagogiques des recrues est nécessaire, non seulement pour contrôler les effets de l'instruction publique et stimuler le perfectionnement intellectuel de la jeunesse, mais aussi pour permettre un recrutement judicieux.

Depuis l'abandon de ces examens, et depuis la décision prise par le Conseil national en 1929, la situation politique de notre pays sur le plan international s'est profondément modifiée. C'est pourquoi il faut espérer que le peuple et le Parlement sauront vouer à ce problème l'attention qu'il mérite.

Dans les cantons.

Le chômage des instituteurs. D'une statistique dressée par la Direction de l'Instruction publique et publiée par la Schweizerische Lehrerzeitung, il ressort les chiffres suivants:

Sont sans place définitive:

Cantons	Ens. primaire maîtres	Ens. primaire maîtresses	Ens. secondaire maîtres	Ens. secondaire maîtresses	Total	Observations
Zurich . .	48	78	11	1	138	40 en rempl.
Berne. . .	69	44	39	20	172	54 » »
Lucerne. .	38	28	16	2	84	
Zoug . . .	—	—	—	—	—	pas de réponse
Fribourg .	—	—	—	—	—	
Soleure . .	8	7	14	0	29	
Bâle-Ville .	22	24	62	6	114	81 en rempl.
St-Gall . .	23	11	11	3	48	24 aux études
Grisons . .	23	8	5	0	36	
Argovie . .	21	68	14	1	104	
Thurgovie.	18	13	7	1	39	
Tessin . .	10	30	?	0	40	
Vaud . . .	12	10	29	25	76	en rempl.
Valais . .	54	59	—	—	113	
Neuchâtel.	15	45	5	—	—	

Plus de 1000 institutrices et instituteurs sans place! Les petits cantons, où ce genre de chômage est presque inconnu, attribuent le fait à l'absence d'écoles normales chez eux.

Argovie. L'école secondaire publique de ce canton a célébré dernièrement le centenaire da sa fondation légale. Une évolution intéressante de cet enseignement a été constatée à cette occasion, concernant le nombre moyen des élèves par classe.

Année	Elèves	Maîtres principaux	Moyenne
1842	556	38	14,6
1860	1060	45	23,5
1890	2250	82	27,4
1900	2466	89	27,7
1911	3480	110	31,7
1921	4440	139	31,9
1932	4950	145	34,2
1935	5433	156	34,8

Le nombre moyen des élèves par classe a donc constamment augmenté. Si la crise des budgets exerce son influence ces dernières années, il ne faut pas oublier que les exigences formulées vis-à-vis de cet enseignement deviennent toujours plus pressantes. L'école secondaire, dit un confrère, ne pourra continuer à remplir sa tâche, que si un mouvement en sens inverse se manifeste.

Zurich. *Age scolaire.* D'un rapport du chef du service médical scolaire de la ville de Zurich qui lui a été demandé, il appert: L'entrée à l'école ne devrait pas avoir lieu avant l'âge de 6 ans et 4 mois, ce qui équivaudrait pour le plus grand nombre des enfants à l'âge de 6½—7 ans; les dispenses ne sont pas recommandées. Par le système des non-promotions, l'homogénéité des classes au point de vue de l'âge, a été profondément troublée; les inconvénients s'en font sentir non seulement en 1re année scolaire, mais plus tard encore. Une élévation de l'âge d'admission à l'école permettrait d'y parer efficacement, le retard mental ayant été en partie compensé par l'âge.

Il ne peut être question en général d'un développement corporel suffisant avant 15 ans. L'âge d'entrée en apprentissage devrait être élevé. Ceci ne peut être obtenu que par l'introduction, du point de vue médical, d'une 9e année scolaire qui tiendra compte des aptitudes professionnelles et préparera à la vie. Les élèves qui, à ce moment-là, n'auraient pas terminé le cycle des études, devraient cependant pouvoir quitter l'école en cas de maturité suffisante.

Occupations accessoires. La Fédération des directeurs de sociétés de la Suisse orientale s'était plainte du fait que de nombreux instituteurs dirigent des sociétés et enlèvent de la sorte une partie de leur gagne-pain aux directeurs de profession. On disait en particulier que pour la direction de ces sociétés de chant dans la ville de Zurich, 10 instituteurs touchaient le montant de fr. 23 500 et que le 63% des sociétés étaient dirigées par des amateurs. Cette dernière assertion ne concerne du reste pas uniquement les membres du corps enseignant.

Le Conseil scolaire cantonal reconnaît que dans certains cas la mise à contribution de l'instituteur par des directions de sociétés peut nuire à l'occupation principale. Cependant, le culte du chant dans nos populations est pour beaucoup l'œuvre des instituteurs qui, en de nombreux endroits, ne sont pas rétribués de leurs peines. D'accord avec la Société cantonale des instituteurs, qui reconnaît la situation difficile des directeurs de profession, les directives suivantes ont été établies:

1° les membres de la Société n'accepteront une place de directeur que s'il ne peut être question d'un directeur de profession;

2° à l'avenir, ils ne dirigeront pas plus de deux sociétés.

Le conflit a été ainsi provisoirement liquidé.

A la S. S. I. En 1935, une somme de fr. 21 351. 35 a été répartie à titre de prêts et de secours prélevés sur le Fonds de secours.

La nouvelle loi fédérale sur la tuberculose exige le départ de l'école des maîtres atteints de cette maladie. Les secours et pensions alloués de ce fait étant souvent tout à fait insuffisants, la S. S. I. étudiera la question conjointement avec la S. P. R.

Dans les sections.

Synode franco-suisse à Fahy, 16 juillet. Le village de Fahy, tout propret, s'étonne de voir tant de dames en toilettes claires et de messieurs endimanchés qui, dès les huit heures, devisent par petits groupes, aux abords de la maison communale, pavoisée aux couleurs suisses et françaises pour la circonstance. Un vent frais agite les drapeaux, tandis qu'un soleil timide dissipe peu à peu les nuages et fait augurer une belle journée.

A 9 heures, deux cents institutrices et instituteurs, autant français que suisses, ont pris place dans la grande salle communale, la plus belle et la mieux aménagée de la région. Des guirlandes, des branchages, des fleurs rendent le lieu plus accueillant. Nous reconnaissons la main et le bon goût de nos dévoués collègues de Fahy.

M. G. Beuchat, président, ouvre la séance par un salut à nos collègues de France et à nos invités de marque. Dans une envolée poétique, il chante l'Ajoie, ses sites, ses traditions, ses coutumes. Il rappelle les liens qui l'unissent à la France immortelle dont il exalte les mérites et les gloires.

Après l'allocution présidentielle, notre Chœur mixte exécute avec maîtrise l'« Hymne au soleil ».

M. Dr Lüscher, professeur à l'Ecole cantonale de Porrentruy, prend ensuite la parole pour donner « Quelques aperçus sur l'ouvrage „Mein Kampf" de A. Hitler.» Dans une étude substantielle et objective, il développe la matière de cette œuvre touffue, indigeste et démesurément longue. Il évoque les tribulations du Führer, tour à tour peintre, architecte, soldat, professeur de civisme et tribun. Sa doctrine oppose le racisme au judaïsme, au marxisme, qu'elle voue à l'exécration des Allemands. Le parlementarisme, le libéralisme, le pacifisme sont autant d'idéologies condamnables. Il professe la théorie des « führers »: un chef qui choisit ses lieutenants parmi les plus capables. Ses moyens: la persuasion, à défaut la violence. Son but: l'hégémonie allemande dans l'univers. Dans «Mein Kampf», Hitler s'exprime avec franchise. Le ton de l'ouvrage, cynique, brutal, froisse nos consciences d'hommes civilisés, mais aide à mieux comprendre les gestes souvent déconcertants des maîtres du IIIe Reich.

L'exposé de M. Dr Lüscher, dont nous ne donnons qu'un pâle aperçu, a laissé une profonde impression chez tous les auditeurs. Nos hôtes français ont particulièrement apprécié le ton mesuré, la précision et la vigueur de cette leçon magistrale.

M. Dr Moine, directeur de l'Ecole normale de Porrentruy, à l'intention de nos collègues d'outre-frontière, parle de « l'Ecole bernoise et de son organisation ». Notre système scolaire est fonction de notre régime politique qui est celui de la décentralisation. Il n'y a pas une école suisse, mais des écoles cantonales. Notre Confédération compte vingt-cinq régimes scolaires plus ou moins différents. M. Dr Moine met

l'accent sur tout ce qui différencie notre école de celle de nos voisins. Il rappelle que l'instituteur bernois est élu au suffrage universel par les citoyens de la commune et que son mandat est à renouveler tous les six ans. Ce système ne sourit guère à nos collègues français qui éprouveraient de sérieuses craintes à le voir introduit chez eux. Chez nous, cette pratique ne s'exerce pas toujours dans l'intérêt de l'école; cependant elle procède de la démocratie directe, apanage du peuple suisse. Préfets, juges, préposés à l'office des poursuites, ecclésiastiques sont logés à la même enseigne. Il en résulte naturellement pour les intéressés des inconvénients que ne dissimule pas M. Dr Moine. Le syndicat des instituteurs, en l'occurrence la Société des Instituteurs bernois, pare de son mieux à ces inconvénients en appliquant au besoin le boycott. L'instituteur jurassien a un champ d'activité restreint, tandis que son collègue français voit le sien s'étendre au-delà des frontières de la métropole.

Bien qu'en pays de connaissances, les auditeurs suisses ont goûté tout de même cette causerie, tout émaillée de judicieuses comparaisons et de jugements frappés au coin du bon sens.

Puis la parole est donnée à M. l'inspecteur d'Académie Garçon, qui a bien voulu nous faire l'honneur de prendre part à notre réunion. M. Garçon, si nous pouvons risquer cette comparaison, est le directeur de l'instruction publique du département du Doubs. Notre hôte distingué qui s'exprime avec une aisance toute française, a d'aimables paroles pour notre pays. Il nous montre « Quelques aspects de la vie de l'instituteur français ». L'organisation scolaire chez nos voisins ne ressemble en rien à celle de la Suisse. En France, c'est l'uniformité. L'école a le même aspect partout. Le grand maître de l'Université — entendons par ce mot: l'ensemble de l'organisme scolaire — est le ministre de l'Education nationale; dans chaque département, il est représenté par un inspecteur d'Académie auquel sont subordonnés les inspecteurs scolaires, chefs directs du personnel enseignant. D'après la loi, la nomination d'un instituteur incombe au préfet qui, dans la règle, choisit le candidat proposé par l'inspecteur d'Académie. En fait, c'est celui-ci qui attribue les postes d'instituteurs en se référant à un conseil consultatif dont font partie des représentants du personnel. Pour le choix, la note — chaque instituteur a une note que lui décerne l'inspecteur; elle va de 1 à 20 — entre en ligne de compte, ainsi que le nombre des années de service. Chaque candidat a son dossier que les délégués-instituteurs peuvent consulter avec droit d'émettre leurs observations. Toute nomination ou tout évincement arbitraires sont exclus, pour ainsi dire. La liberté de l'instituteur est entièrement garantie. M. Garçon poursuit en donnant quelques renseignements sur la formation de l'instituteur en France, sur le recrutement des élèves-maîtres et sur l'attribution du Brevet supérieur, équivalant au baccalauréat. Il termine en souhaitant voir se réaliser un jour l'Ecole unique qui rendra possible, à chaque Français, quels que soient ses moyens, l'accès des plus hautes fonctions de l'Université.

M. C. Renard, directeur du Cours complémentaire à Audincourt, complète les explications du précédent conférencier; il donne un aperçu de l'organisation du Syndicat national des instituteurs français. La situation matérielle du corps enseignant, traitements et retraites, retient également son attention.

M. Foct, directeur d'école à Seloncourt, pédagogue enthousiaste, bien qu'au terme de sa carrière, s'intéresse encore vivement aux questions d'enseignement. Naguère, il développait devant nous sa méthode de l'enseignement de l'orthographe; aujourd'hui, il nous parle brièvement « d'une conception particulière du dessin à l'école ». L'exposition de planches en couleurs qui illustre sa conférence, obtient un vif succès. Dessins de plantes, d'objets, compositions décoratives témoignent d'un goût discret et sûr. M. Foct est un pédagogue doublé d'un artiste.

Quant à l'exposition de manuels en usage dans les écoles primaires de France, elle dénote chez les auteurs d'ouvrages scolaires un réel souci de s'adapter aux méthodes nouvelles. On admire en particulier la richesse des illustrations. Le système scolaire de nos voisins, bien qu'uniforme dans sa structure, n'impose pas aux instituteurs l'emploi de manuels officiels. Chaque maître peut choisir sur une liste établie par l'administration, les ouvrages qu'il juge les meilleurs.

L'ordre du jour de la séance officielle étant épuisé, le président invite le Chœur mixte à se faire entendre. Nos chanteurs se font applaudir avec « Gai refrain », puis la séance est levée peu avant 13 heures.

Au banquet, servi au restaurant de la « Croix d'or », notre ami Borruat est acclamé major de table, fonction délicate en la circonstance, dont notre collègue s'acquitte avec une complaisance et un tact parfaits. Les toasts se succèdent, variés, que soulignent les bans les plus expressifs.

M. C. Renard, l'actif organisateur du synode franco-suisse, avec MM. Beuchat et Kiger, dit tout le plaisir que ses camarades et lui ont à se trouver parmi nous. Il espère nous voir réunis, dans un avenir prochain, mais alors dans une localité française. M. Mamie, inspecteur des écoles primaires, salue l'heureuse mesure prise par la nouvelle Chambre française de porter jusqu'à 14 ans la durée de la scolarité. M. l'abbé Guenat, curé de Fahy, fait part du plaisir qu'il éprouve à se trouver parmi nous et rappelle qu'il est un peu des nôtres ayant pratiqué l'enseignement pendant quelques années. M. Périat, maire de Fahy, manifeste son attachement au corps enseignant, ce dont nous prenons acte avec d'autant plus de plaisir que l'orateur est un membre très écouté de notre parlement cantonal. M. Graf, notre secrétaire central, prononce en dialecte bernois, quelques paroles relatives à la bonne entente qui règne et doit régner entre le Jura et l'Ancien canton; la diversité des langues ne doit pas être un sujet à querelles; les langues ne sont-elles pas faites pour se comprendre? M. Huttinet, inspecteur de l'Enseignement primaire à Baume-les-Dames, un ami du chant et de la musique, convient que les Suisses chantent bien. M. Lièvre, inspecteur des écoles secondaires, encore hanté par la vision d'un Hitler déchaîné, se rassure en pensant qu'un taureau furieux a toujours trouvé son toréador.

M. l'inspecteur d'Académie du Doubs clôt la série des toasts en remerciant le major de table qu'il est tenté de proposer à son ministre pour organiser les

loisirs. Il félicite M. l'inspecteur Mamie pour les heureux résultats obtenus avec ses chanteurs et chanteuses qu'il dirige avec tant d'habileté. Il termine en citant les belles paroles que Schiller met dans la bouche des conjurés du Grütli: « Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern! »

La partie récréative ne fut pas la moins intéressante. Un chœur mixte organisé par nos hôtes français pour la circonstance même, fit vivement applaudir plusieurs beaux chants. Les nôtres se surpassèrent. Quant aux productions individuelles, en français et en patois, elles furent nombreuses et obtinrent toutes un grand succès. N'oublions pas parmi les « productions gastronomiques » l'excellent kirsch de Charmoille offert gracieusement par notre collègue M. Monnat.

Puis vint le tour de la danse. La nuit était sur le village depuis longtemps que les couples enlacés tournoyaient encore, infatigables.

Mémorable journée, ont dit les uns; l'expression n'est pas exagérée. *G. F.*

Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

Résultats de la votation générale concernant la revision partielle des statuts.

1. Caisse des instituteurs primaires :

Bulletins de vote distribués . .	2894
Ont voté oui	771
Ont voté non	28
Bulletins nuls	1

2. Caisse des maîtres aux écoles moyennes :

Bulletins de vote distribués . .	844
Ont voté oui	281
Ont voté non	3
Bulletins nuls	1

Berne, juillet 1936.

Direction de la Caisse d'assurance des instituteurs :
Bieri.

Porrentruy. *Chœur mixte.* La prochaine répétition a lieu jeudi prochain, 30 juillet, à 14 heures.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Aufruf an die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins betreffend die Sammlung zugunsten stellenloser Lehrer und Lehrerinnen.

Werte Kolleginnen und Kollegen!

Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins vom 23. Mai 1936 hat beschlossen, im Laufe des Geschäftsjahres 1936/37 eine Sammlung zugunsten stellenloser Lehrer und Lehrerinnen zu veranstalten. Jedes Mitglied des Bernischen Lehrervereins, das in definitiver oder provisorischer Anstellung steht, soll grundsätzlich verpflichtet werden, im Sommersemester 1936 und im Wintersemester 1936/37 je Fr. 5. — an diese Sammlung beizutragen.

Gestützt auf diesen Beschluss hat der Kantonalvorstand die Unterrichtsdirektion ersucht, jedem Mitglied im Monat August 1936 Fr. 5. — von seiner Staatsbesoldung abzuziehen. Die Unterrichtsdirektion hat in verdankenswerter Weise diesem Gesuch Folge gegeben und wird die Fr. 5. — im Monat August zum Abzug bringen. Dispensationsgesuche sind nicht an unser Sekretariat zu richten, sondern an die Direktion des Unterrichtswesens. *Wir verweisen ganz besonders auf die Publikation dieser Behörde im Amtlichen Schulblatt vom 31. Juli 1936.*

Gemäss Beschluss der Abgeordnetenversammlung soll das gesammelte Geld für folgende Zwecke Verwendung finden:

1. Zur Milderung der leiblichen Not der Betroffenen;
2. zu Beiträgen an Vikariate älterer Lehrkräfte;
3. zu Beiträgen an Vikariate an Gesamtschulen;
4. zu Subventionen an Arbeitslager, die auch für die Weiterbildung der jungen Lehrer sorgen;
5. zu Beiträgen an die pädagogische Weiterbildung der jungen Lehrkräfte (Sekundarlehrerstudium ausgeschlossen);

Appel aux membres de la Société des Instituteurs bernois, au sujet de la collecte en faveur des maîtres et maîtresses d'école sans place.

Mesdames et Messieurs, chers collègues,

L'assemblée des délégués du 23 mai 1936 de la Société des Instituteurs bernois a décidé d'organiser, au cours de l'exercice annuel 1936/37, une collecte en faveur des instituteurs et institutrices sans place. Tout membre de la Société des Instituteurs bernois, occupant un poste à titre définitif ou provisoire, doit, en principe, s'engager à verser au bénéfice de cette œuvre la somme de fr. 10. —, soit fr. 5. — au cours du semestre d'été et fr. 5. — au cours du semestre d'hiver.

S'appuyant sur cette décision, le Comité cantonal a prié la Direction de l'Instruction publique de retenir sur le traitement du mois d'août 1936 de chaque membre la somme de fr. 5. —. La Direction de l'Instruction publique a eu l'amabilité de satisfaire à notre demande et procédera au mois d'août à ladite retenue de fr. 5. —. Les demandes de dispensation ne doivent pas être adressées à notre Secrétariat, mais à la Direction de l'Instruction publique. *Nous attirons tout spécialement l'attention sur la publication de cette autorité dans la « Feuille officielle scolaire » du 31 juillet 1936.*

Aux termes de la résolution de l'assemblée des délégués, la recette totale de la collecte sera affectée aux œuvres suivantes:

1° Soulager les misères physiques des intéressés;
2° subvenir aux frais de vicariats des maîtres et maîtresses d'école d'un certain âge;
3° subvenir aux frais des écoles comprenant tous les degrés, pour payer les maîtres suppléants;
4° subventionner les camps de travail qui s'occupent également du perfectionnement des jeunes instituteurs;
5° contribuer au développement pédagogique des jeunes instituteurs et institutrices (à l'exclusion des études en obtention du brevet secondaire);

6. zu Beiträgen an die Stellvertretungskosten aktiver Lehrkräfte, die Studienreisen unternehmen oder Studienaufenthalte machen wollen.

Diese Zweckbestimmung zeigt deutlich, dass es sich nicht um Verteilung von Almosen handelt, sondern dass wir für die *jungen Leute Arbeit schaffen wollen, und zwar bezahlte Arbeit.* Und gerade das ist heute die Hauptsache.

Die Hilfe soll allen stellenlosen Lehrkräften des Kantons Bern zugute kommen: den deutschsprechenden wie den Jurassiern, Lehrern und Lehrerinnen, Inhabern von bernischen Primar-, Sekundar- und Gymnasiallehrerpatenten.

An alle im aktiven Schuldienst des Kantons Bern stehenden Lehrer und Lehrerinnen ergeht der warme Appell, an der Hilfsaktion teilzunehmen. Wir begreifen ohne weiteres, dass die heutige Krise manchen schwer drückt und ihm besondere Opfer auferlegt. Wir wissen auch, dass namentlich die verheirateten Lehrerinnen durch die Reduktion der Alterszulagen hart in Mitleidenschaft gezogen wurden. Trotz dieser Bedenken haben wir die Hilfsaktion unternommen. Wenn wir sehen, was andere Verbände für die Arbeitslosen tun, und zwar nicht für arbeitslose Kollegen, sondern für die Arbeitslosen überhaupt, so nimmt sich unser Opfer noch bescheiden aus. Der Gedanke, dass der im Arbeitsprozess stehende Bürger seinem arbeitslosen Mitbürger helfen müsse, bricht sich immer mehr Bahn. In Basel-Stadt z. B. will man eine Sondersteuer, den sogenannten Arbeitsrappen erheben. Jeder erwerbende Kantonseinwohner soll von jedem Franken Einkommen, einen Rappen in einen besondern Fonds abliefern. Aus diesem Fonds soll eine grosse Arbeitsbeschaffungsanleihe verzinst und amortisiert werden.

Derjenige, der vielleicht sagt: Das ist alles gut und recht, aber ich muss für mich selber sorgen, möge etwas bedenken: Die grosse Zahl unbeschäftigter Lehrkräfte schädigt den ganzen Lehrerstand. Das Ansehen des Standes in der Oeffentlichkeit sinkt. Bei Schwierigkeiten, die sich bei Lehrerwahlen ergeben können, schwächt der Lehrerüberfluss die Stellung des Bernischen Lehrervereins in erheblichem Masse. Die Unterstützung unserer Hilfsaktion liegt also auch im ureigenen Interesse aller aktiven Lehrer und Lehrerinnen.

Bern, den 20. Juli 1936.

Namens des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins,

Der Präsident: **J. Cueni.** Der Sekretär: **O. Graf.**

6° subvenir aux frais de remplacement de maîtres et maîtresses d'école en fonction, désireux d'entreprendre des voyages d'études ou de faire des séjours pour études.

La destination de ces fonds indique clairement qu'il ne s'agit pas de répartition d'aumônes, mais bien de procurer aux jeunes pédagogues *des occasions de travail*, et cela *de travail payé.* Et c'est surtout ce qui importe, aujourd'hui.

Ce secours doit profiter à tous les maîtres et maîtresses d'école sans place du canton de Berne, aussi bien à ceux de langue allemande qu'aux Jurassiens; bref, à tout porteur ou porteuse d'un diplôme primaire, secondaire ou d'un brevet de gymnase.

Nous adressons un chaleureux appel à tous les maîtres et maîtresses au service des écoles du canton de Berne et les prions de prendre part à l'œuvre de secours que nous prônons. Nous savons bien que la crise actuelle pèse gravement sur maints de nos sociétaires et exige d'eux des sacrifices particuliers. Nous n'ignorons pas non plus que les institutrices mariées sont tout spécialement durement frappées par la réduction des augmentations de traitement pour années de service. Mais en dépit de ces scrupules, nous avons entrepris quand-même notre œuvre de secours. En jetant un coup d'œil sur ce que d'autres associations ont entrepris pour adoucir le sort des chômeurs, et cela non seulement pour ceux qui sont affiliés à leurs sociétés, mais pour les sans-travail en général, notre sacrifice doit paraître relativement modeste. La pensée de porter secours à notre prochain dans la peine, à nos concitoyens sur le pavé, fait de jour en jour plus de chemin. A Bâle-Ville, par exemple, l'on songe à prélever un impôt spécial, désigné sous de nom de « Arbeitsrappen », c'est-à-dire le centime en faveur du chômeur. Tout habitant touchant un revenu dans le canton devra verser un centime par franc de gain à un fonds spécial. Ce fonds servira au paiement de l'intérêt et de l'amortissement d'un grand emprunt visant des possibilités de travail.

A celui qui penserait: «Tout cela est très bien, mais il faut d'abord songer à soi-même», nous dirons: les nombreux instituteurs et institutrices sans place nuisent à la bonne renommée de notre profession auprès du public. La pléthore d'instituteurs affaiblit aussi notre position, dans les différends, à l'occasion de réélections. Il est donc dans l'intérêt de notre propre association et de ses maîtres et maîtresses en fonction d'appuyer notre action de secours.

Berne, le 20 juillet 1936.

Au nom du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois,

Le président: **J. Cueni.** Le secrétaire: **O. Graf.**

Ferien des Zentralsekretärs: 27. Juli bis 24. August 1936.

Vom 27. Juli bis 14. August ist das Bureau des Sekretariats von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Vacances du secrétaire central: 27 juillet jusqu'au 24 août 1936.

Du 27 juillet au 14 août, le bureau du Secrétariat sera ouvert de 8 heures à 16 heures.

Das zweite kantonale Finanzprogramm vor der Grossrätlichen Kommission.

Laut einer Publikation der Neuen Berner Zeitung hat die Kommission zur Vorberatung des zweiten kantonalen Finanzprogramms folgende Beschlüsse gefasst:

1. Gesetz über die Arbeitslosenversicherung: Ersparnisse Fr. 360 000 statt Fr. 880 000 nach Regierungsvorschlag.
2. Die Einsparung von Fr. 13 000 durch Nichtbesetzung einer freigewordenen Oberrichterstelle wird abgelehnt.
3. Einsparung bei den Beiträgen an Bezirksspitäler Fr. 40 000 statt Fr. 130 000.
4. Einsparung bei den Beiträgen an das Inselspital Fr. 69 000 statt Fr. 138 000.
5. Der Antrag der Regierung, den Gemeinden ein Prozent der Prämien für die Lehrerversicherungskasse zu überbinden, wird abgelehnt.
6. Der Antrag der Regierung, die Zahl der Amtsrichter von vier auf zwei herabzusetzen, wird abgelehnt.

Die Kommission hat die Frage des Lohnabbaues noch nicht behandelt. Wie verlautet, soll dieses heikle Kapitel erst nach den Sommerferien in Angriff genommen werden.

Le deuxième programme financier cantonal devant la Commission du Grand Conseil.

D'après une publication de la « Neue Berner Zeitung », la commission instituée pour discuter le deuxième programme financier cantonal a pris les résolutions suivantes:

1° Loi sur l'assurance-chômage: fr. 360 000 d'économie au lieu de fr. 880 000 proposés par le gouvernement.

2° L'économie de fr. 13 000, relative au poste devenu vacant à la Cour d'Appel, est repoussée.

3° Fr. 40 000 d'économie au lieu de fr. 130 000, sur les contributions aux hôpitaux de district.

4° Fr. 69 000 d'économie au lieu de fr. 138 000, sur les contributions à l'Hôpital de l'Isle.

5° La proposition du gouvernement de charger les communes de payer le 1 % des primes de la Caisse d'assurance des instituteurs est écartée.

6° La proposition du gouvernement de ramener de 4 à 2 le nombre des juges de district est repoussée.

La commission n'a pas examiné la question relative à la baisse des traitements. Il paraît que cette délicate question ne sera étudiée qu'après les vacances d'été.

Adelboden **Alkoholfreies Familien-Hotel Pension Bristol-Oberland**

empfiehlt sich Feriengästen bestens für angenehmen Aufenthalt bei mässigen Preisen. Fliessendes Wasser. Telephon 26.
203 **G. Lauber.**

Pension Alpina, Blankenburg 248

1000 m ü. M. (Jahresbetrieb), empfiehlt sich höflich für Ferien und Erholung. Geschützte, ruhige, staubfreie Südlage, Nähe Wald. Pensionspreise Fr. 6.50 bis Fr. 7.50. Frl. **E. Müller.**

Erlach Im **HOTEL DU PORT** am See 198

sind Schulen, Vereine, Gesellschaften usw. bestens aufgehoben. Grosse Lokalitäten, schöner, schattiger Garten und Parkplatz. Gut gepflegte Küche und Keller. Tel. 5. Mit bester Empfehlung: Der neue Besitzer **Ad. Luder-Haas.**

Krattigen am Thunersee **Hotel Pension Bellevue**

Ideale, freie, ruhige Lage mit wundervoller Aussicht auf See und Alpen. Schöne Zimmer und Veranda. Gute Küche. Pension Fr. 5.50. Höflich empfiehlt sich Frau **M. Meyer.** Telephon 66.41. 228

Hotel Gasterntal 1600 m über Meer **am Lötschenpass u. Kandergletscher**

empfiehlt sich den Schulen bestens. Massenlager 50 Rp. Suppe mit Brot 60 Rp. Vereine ermässigte Preise. Telephon Kandersteg 201/3.
152 **Schnydrig,** Bergführer.

INTERLAKEN

Schulen und Vereine essen gut und billig im **Alkoholfreien Restaurant und Pension Rütli**

5 Minuten von Bahnhof und Schiffstation. Telephon 265
202 **S. Madsen-Bacher.**

Saali ob Thun, Hotel-Pension Bellevue 64

Grossartiger Aussichtspunkt, frei im Grünen, sonnig, ruhig, absolut staubfrei am Waldesrand. Balkonzimmer. Reichliche Verpflegung ab Fr. 6.–. Familienarrangement für längere und kürzere Aufenthalte. Dankbares Ausflugsziel. Prospekte. Telephon 93.10. **Familie Wälchli.**

WENGEN Hotel Waldegg

Ideale, sonnige und aussichtsreiche Lage. Ia Küche. Zimmer mit Balkon. Teilweise fliessendes Wasser. Pension von Fr. 8.50 an.
168 **W. Kuentz,** Besitzer.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 184

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen **Extra-Rabatt von 10 %** auf allen Teppich-Artikeln

Inserate aufmerksam lesen, kann mehr nützen als schaden!

Ziehung

31·JULI

31·JULI

31·JULI

In letzter Stunde noch schnell einige wenige Worte:

Der Losvorrat schmilzt wie Schnee an der Sonne. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!

Im ganzen nur 150,000 Lose im Werte von 3 Millionen Franken. Davon werden sage und schreibe 60%, d. h. Fr. 1,800,000.— in Treffern ausgeschüttet. Wer bietet das ausser der SEVA? Treffer-Auszahlung ohne Steuerabzug auch an alle Gewinner ausserhalb des Kantons Bern.

1 Los Fr. 20.— (eine 10-Los-Serie, mit sicherem Treffer, Fr. 200.—) plus 40 Rp. Porto auf Postcheck **III 10026.** Adr.: Seva-Lotterie Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Rp. mehr.) Sie können auch per Nachnahme bestellen. Lose ebenfalls in bernischen Banken erhältlich.

SEVA-Spannung auf allen Gesichtern

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie